



Abend-

Zeitung.

70.

Donnerstag, am 22. März 1832.

Verantw. u. Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Directeur: C. G. Th. Winkler [Th. Hoff].

An Sie.

Am Himmelsbrande thürmten Alpenmauern
Die Abendwolken, gleich erzürnten Riesen
Und stiller ward die Welt umher und stummer.
Titanenschatten liefen durch die Wiesen,
Das Leben bebte noch in leisen Schauern
Und kurzen Tod verbreitete der Schlummer. —
Noch einsam ging der Kummer
Bei Sternenschein und quälte sich und baute
Aus schönen Tagen noch Erinnerungsmaier.
Die Nachtigallenthäler
Durchzog er dann, und in die Waldeklänge
Griff er, voll Weh. Da fing es an zu stürmen,
Als flog' ein Glockenruf von allen Thürmen.

Ein Wand'rer schlief an einem grünen Hügel,
Und Thränen neigten seiner Wangen Blässe
Und rannen heiß zu thaubeglänzten Moosen.
Mit starren Händen hielt er — die Zypresse;
Es sah' sein Geist in einen trüben Spiegel,
Und mit ihm schien kein holder Traum zu kosen.
Ach, nur verblich'ne Rosen
Und Trümmer fand er aus beglückten Tagen!
Verschwunden war die herrlichste der Frauen! —
Von seinen frohen Auen
War er so fern im Zeitenstrom getragen,
Und schon begraben wollt' ihn eine Welle:
Da — fuhr ich auf und sah die Morgenhelle.

Mit einem Zauber, der nur droben waltet,
Stand Sie vor mir. Ein Schimmer, wie von
Sternen,
Umfloß das schöne Haupt, den Kranz der Locken.
Wie eine Heilige naht aus weiten Fernen,

So ... mild und hehr und hoch gestaltet,
Und machte ... die raschen Pulse stocken. —
Und als ich kniet' er ...
Entfloß: „Ich liebe Dich!“ ...
Zaubermunde
Der Herrlichen in süßen Silbertönen.
Und an der Brust der Engelschönen
Lag ich und lebt' — im Himmel eine Stunde! —
Du warst es, Du, die nie der Welt ich nenne,
Die ewig ich erblick' und ewig kenne!

Aus finster'm Lebensmeer, aus todt'n Träumen,
Ward ich zu Deinem Paradies gerufen,
Bin ich, Du Glanzgestalt, zu Dir geflüchtet
Und, gleich dem Büber an des Tempels Stufen,
Stand ich vor Dir. Kamst Du von Edens Räumen?
Ach, die Natur hat Dich so schön gedichtet! —
Du hast sie mir gelichtet,
Die trübe Nacht mit allem Deinem Glanze.
Ein Lied und Du! ... Gibt's dann noch Lebens-
mängel? —

Vor Dir, Du milder Engel,
Hab' ich gekniet; mit Deinem heil'gen Kranze
Bist Du mir dort zum zweiten Mal begegnet:
Und ewig nun hat Dich mein Herz gesegnet!
Ph. H. Welcker.

Der polnische Phozion.

(Fortsetzung.)

Einen Monat später, also am 7. October, lagerte
der Vaterlandbefreier nebst den Generalen Sierakowski
und Aniaiewicz mit 10000 auserwählten Kriegern bei
Maciecowice, einem Landgute des Grafen Jamoycki,

zehn Meilen von Warschau, indem er im Begriff stand, den General Fersen von dem großen Suwarow abzuschneiden, der aus Nimirow mit seinem Corps in Wolhynien eingerückt war, und die polnische Armee unter Sirakowski bereits geschlagen hatte. — Vieles war indeß geschehen, Vieles für die unglücklichen Polen fehlgeschlagen; sie schritten mit großer Kühnheit über die Grenzen ihres Landes hinaus, ohne ihre Streitkräfte in diesem selbst in fester Verbindung zu erhalten, und so ward die größere Truppenübermacht Katharina's endlich entscheidend in dem lange zweifelhaftesten Kampfe in den angrenzenden Ländern und der Hauptstadt. Dunkle Gewitterwolken zogen sich mehr und mehr jetzt am Horizonte von Polens Schicksalsnacht zusammen; nur in Kosciuszko's männlichen Tugenden strahlte in schöner Klarheit der Hoffnung letztes Gestirn, auf welches alle Polen mit gläubigem Vertrauen hinblickten, während einzelne glückliche Ereignisse nur wie gelbe Wetterscheine an dem Nachthimmel hinführen.

Kosciuszko fühlte das ganze Ende der gegenwärtigen Lage der Dinge und daher die Nothwendigkeit, sich so als möglich zum Schutz des bedrohten Warschau dem vordringenden Suwarow entgegen zu werfen. — Er bezog, dem General Fersen gegenüber, eine feste Stellung, indem er mit außerordentlicher Schnelligkeit Schanzen anlegte, um hinter ihnen den Angriff des Feindes zu empfangen, nachdem sein eigener Plan, die Russen anzugreifen, durch die von ihm gehoffte aber ausgebliebene Hilfe des Generals Ponicski vereitelt worden war.

Der Herbstmorgen zog kühl und feucht über dem blutigen Tage herauf, an welchem Polens Genius das schwarze Todesloos aus der verhängnißvollen Schicksalurne zog. Es war der 10. October 1794; ein Tag, der, gleich dem der Schlacht bei Pharsalus für Rom, für die Weltgeschichte von großer Bedeutsamkeit geworden ist. — Noch kämpften die ersten zitternden Morgenstrahlen mit dem geisterhaften, schwankenden Nebel der Nacht, als General Fersen die feindlichen Linien erreichte, wo Denisow's Corps, nach einem beschwerlichen Marsche durch Wälder und Moräste das Gefecht auf der linken Flanke der Polen schon begonnen hatte. — „Warschau, Rache!“ tönte schauerlich das Feldgeschrei der Russen in die begeisternde Kriegsmusik; mit todverachtender Kühnheit stürmen sie zu den Schanzen empor, aber die fürchterliche Wirkung des polnischen Geschüßes schmettert jedes heldenmüthige Leben nieder, das sich ihnen genagt

hatte, und nur wenige Tapfere kehren aus dem Blutbade zurück. — Fersen ordnet seine Soldaten wieder; mit wüthendem Gebrüll erschallt noch einmal die Losung der Russen; „Sieg oder Tod!“ antworten die bedrängten Polen mit gleichem Enthusiasmus, und ihre Donner verbreiten neue grauenvolle Verwüstung unter den Stürmenden; die ungeheuerste Anstrengung ringt mit der Riesenkraft der Verzweiflung; Mann gegen Mann wüthen die erbitterten Kämpfer mit gleicher Hartnäckigkeit, die Blicke sprühen, die Muskeln der Arme arbeiten in gräßlicher, vernichtender Fertigkeit, und jeder Schritt ist Tod! Umsonst; auch diesmal müssen die Russen weichen, und fruchtlos strömt das Blut ihrer Gefakenen von den Schanzen. Jetzt verkündet die Trompete zum dritten Mal den Angriff; die letzten Funken der ersterbenden Heldenkraft sacht der Vaterlandgeist und Kosciuszko's ruft in den Polen — „Mühen eurer Todestimmen ihrer Batterien brüumpf und schwer über die Ebene, von feindlichen Regimentern, in Dampf gehüllt, in stiller Wuth mit gefälltem Bayonnett heranziehen. In eiserner Standhaftigkeit stehen sie auf den Bollwerken; heiß und blutig ist noch einmal ihr Widerstand, aber endlich bricht sich ihre Kraft. Die erste Schanze wird von den Russen genommen; sechtend weichen die Polen zurück, und jeder Schritt wird mit Blutströmen bezeichnet. Die andern Schanzen werden erobert; kein Pole gibt sich gefangen, kein Russe achtet ein zu rettendes Leben, und selbst den Verwundeten schont das Bayonnett nicht. Bellona's letzte Günst scheint von den Polen gewichen; doch, noch lebt Kosciuszko, und noch scheint ihnen nichts verloren.

Von seinem Pylades Julian und von Eduard begleitet, der nicht einen Augenblick von seiner Seite wich, sprengt der Feldherr durch die Reihen der Soldaten, und der ermutigende Zuruf des abgöttisch Verehrten erhebt jede Brust zu neuer Hoffnung, gibt jedem müden Arme neue Spannkraft. Mit kühner Thätigkeit wagt Kosciuszko sein eignes, theures Leben an die Abgründe der größten Gefahr, sein Arm kämpft in dem dichtesten Handgemenge und zum dritten Male beginnen die Russen vor den sich aufopfernden Helden-schaaren zu weichen.

Da erheben sich in der Ferne ungeheuerere heranzwälzende Staubwolken; näher und näher ertönt der Trommelschlag des Geschwindmarsches, hell und feurig die Kriegsmusik. Es ist Suwarow, der mit seinem trefflichen Heere herbeieilt, das russische Waffenglück zu entscheiden, und die letzte furchtbare Katastrophe

der heißen Schlacht herbei zu führen. Doch Kosciuszko und seine Treuen wanken nicht; treu wollen sie halten, was sie geschworen; der eiserne Wille mag sich dem unerbittlichen Verhängniß noch nicht unterwerfen. Aufs neue stürzt der Feldherr den kühnen Soldaten voran in die Schlacht, sie folgen ihm in trunkener Freudigkeit, den letzten, letzten Kampf um ihre Bundesache zu ringen, des Herzbbluts letzten Tropfen zu verspielen. — Doch kann ihr Heldensinn nicht die überlegenen, wohl bewaffneten Streitmassen aufwiegen, die sich ihnen unter Suwarow's ruhmbedeckten Fahnen gegenüberstellen, während ihr zusammengeschmolzener Haufe zum größern Theile nur mit Sensen, Wisfen und Aexten, oder mit dem, was der Zufall der glühenden Vaterlandliebe zunächst als Waffe an die Hand gab, versehen waren. Wohl braucht nun der begeisterte Krieger die friedliche Sense als furchtbare's Todeswerkzeug, und die harmlose Axt als tödtlicher Schnittter, in den dichtesten Feindeshaufen; er führt die Pike und der Säbel, die Kanone strengt zum letzten Schlachtgebrüll ihre vernichtende Donnerstimme an, und alle Seelen, und Leibeskräfte der erschöpften Streiter ringen in heißer Blut nach dem Siege; — umsonst! — Die Ueberlegenheit des Feindes ist zu groß; Suwarow steht Kosciuszko gegenüber und weinend zerdrückt Polens Todesengel die Glanzwolke seines politischen Daseyns; aber eine reiche Lorberkrone wirft der Genius des Ruhmes aus seiner Sternenhöhe auf das Schlachtfeld herab!

Die Schlacht war entschieden; die polnische Infanterie konnte dem machtvollen Andränge der Russen nicht länger widerstehen, zwar macht die Reiterei noch einige kräftige Bewegungen, noch einmal führt unter herzugewinnendem Zurufe der Obergeneral sie in das blutige Gemetzel, manch Leben noch fällt unter den verzweifelnden Säbelhieben, es waren die letzten Flügelschläge des sterbenden polnischen Aar — da sinkt er selbst, der dem fliehenden Glücke noch die letzte Minute abtrotzen wollte, von einem Lanzenspice in die linke Schulter getroffen — zu Boden.

Todesschrecken ergreift jetzt zum ersten Mal die tapfern Reiterschaaren als sie den Feldherrn sinken sahen, gleich als drohete mit seinem Leben die Seele aus dem ihrigen zu scheiden. Kosciuszko aber gebietet dem Schmerze, er rasst sich empor, schwingt sich mit Julian's Hilfe auf ein anderes Pferd, und ruft: Es ist nichts! mir nach, Kameraden! — Es war vor-

bei, der letzten Hoffnung quitt, mit des Feldherrn Sturze flieht die Cavalerie auf allen Seiten. Schnell wendet Kosciuszko sein Ros, um sie aufs neue zurückzuführen; von den vordringenden Kosacken werden Eduard und Julian von ihm abgeschnitten, und über einen breiten Graben setzend, stürzt er mit dem Pferde. Da erfaßt ihn endlich sein unerbittliches Schicksal; zwei Hiebe empfängt er in Kopf und Nacken von den nachsetzenden feindlichen Reitern, und die Pike eines Kosaken verwundet ihn in den Rücken; da erlischt die letzte Kraft des unglücklichen Helden; und mit einem Tone, in den er den ganzen Schmerz der großen Seele legt, ruft er: „Finis Poloniae!“ — und sinkt bewußtlos nieder.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sylbenräthsel.

1.

Wollt' ich die großen Lebensaal,
Der ersten Syllabe wegen, bildern,
Könn' ich sie Millionen Mal
In jeglicher Gestalt Euch schreiben.
Für diesmal sucht sie im Gesicht!
Nur traut dort unbedingt ihr nicht!
Denn ach! gar oft ihr Anblick trügt,
Und, noch so schön, sie doch belügt.

2.

Den Held zu schützen vor dem Tode,
Stand einst die Zweite hoch im Werth.
Nur auf der Bühn' jetzt noch begehrt,
Ist kriegerisch sie aus der Mode.

1. 2.

Das Ganze kenn' ich nicht einmal.
Wie soll ich's also Euch beschreiben!
Das ist 'ne wahre Angst und Qual,
D'rum lass' ich es auch klüglich bleiben.
Nur soviel sagend kurz und gut:
Das Ganze auf Gebrüdern ruht,
Die, wenn vor ihren Gott sie treten,
Wahrscheinlich brünstig also beten:

„Seyd umschlungen Millionen!
Jedem Geldsack diesen Kuß!
Brüder; bei Dukaten muß
Ewig unsre Sippchaft wohnen —“

Versteht Ihr mich doch nur kaum halb,
So wist: ich meine mit dem Ganzen
Ein' Art von Aron's gol.'nem Kalb,
Um das oft große Herren tanzen.

Richard Roos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Darmstadt.

Im März.

Göthe sagt vom römischen Carneval: „daß es ein Fest sey, das dem Volke eigentlich nicht gegeben wird, sondern das sich das Volk selbst gibt.“ So konnte man auch von den beiden großen Maskeraden in dem großherzogl. Hoftheater sagen. Denn wurden gleich Einlaßkarten gelöst, so war doch das Fest für alle Klassen zugänglich und das defallige Programm beschränkte wenig und erwartete humaner Weise alles von dem Tacte des Publikums. Ungeachtet seit dreißig und mehr Jahren diese Art Vergnügen nicht mehr im Gange waren, ungeachtet man vielerlei dagegen zu sagen, zu thun und zu intriguiren wußte, nichts Gutes prophezeihete, Zeit und Publikum nicht dafür passend hielt u. s. w. — dennoch hatte die Belustigung einen Erfolg, der eben so sehr der zahlreichen Versammlung zu Dank war, als sie ihr zur Ehre gereichte. Gewiß! die Versammlung gab sich selbst das Fest; denn sie gab ihm einen Ton der Harmlosigkeit und Heiterkeit, der Herzlichkeit und des Vertrauens, des gestifteten Muthwillens und anständigen Scherzes, das vielgereiste Fremde etwas Anstößigeres nicht gefunden zu haben vermochte. Nicht minder bewunderten sie die Bequemlichkeit der ganzen Anordnung, die Mannichfaltigkeit, den Erfundungsgeist und die Prachtvolle und Belustigende — das Impressionen, die Begleitung der einzelnen Masken des Total-Eindrucks. Gegen zwei Tausend Masken und Lampions erfüllten den weiten Circus des glänzend beleuchteten Opernsaales. An die reiche, großartige Architectur des Schauplatzes reihte sich in ovaler Form, das Ganze fortsetzend und schließend, ein kostbares Zelt, das durch die zurückgeschlagene Rückwand die Aussicht auf die Wiege des Carnevals, das ferne Rom öffnete. An den Seiten unter den vergoldeten Säulen nahmen Nischen mit Ottomanen die Ermüdeten auf, hohe Spiegel lockten hinter Blumen die Neugierde auf das liebe und noch entfremdete Ich — geschmückte Buffers kredenzt reichliche Erquickung. Lange suchten und flohen sich die Masken, scherzten, lachten, intriguirten unter einander, während rauschende Ouverturen über sie hincönten, bis der Hof erschienen war. Da wurde das Gedränge lebendiger — vor der großherzogl. Loge wollte jeder erscheinen, sehen und gesehen werden. Diezüge begannen. Eine lustige Bauernhochzeit drängte sich, Kränze und Hüte schwenkend heran — ein großer Zug Tyroler und Tyrolerinnen huldigten jodelnd und tanzend; ein Schiff, mit vollen Segeln und in hessischen Farben gekleideten Schiffeuten, schwamm rudern heran, von komisch gestalteten Liliputpferdchen gezogen; Bären tanzten und colossale Hähne sprangen, von Reitern gebändigt, eine Quadrille so regelmäßig und feurig, aber belustigender, als man es nur von Herrn Poisset wohl dressirten Pferden zu sehen gewohnt war. Contrastirend schritt feierlich in abentheuerlich-romantischer Pracht der geschmackvolle, schöne Zug aus W. Scotts Iwanhoe, un-

ter dem Titusmarsch, huldigend vorüber. Gedichte, Blumen, Früchte überbrachten Masken in die herrschaftliche Loge, wo die großherzogl. Familie beidemal bis nach Mitternacht verweilte. Der Großherzog und die Prinzen wandelten in Domino's östern in den Sälen und Zimmern umher. Durch nichts wurde eine Fröhlichkeit gestört, welche jeden mit dem Alltagskleide seine Sorgen hatte ablegen lassen. Aus sich selbst herausgebend, nur der Gegenwart und seinen Mitmenschen lebend, ohne, wie sonst so leicht geschieht, nach Stand, Religion, politischen Glauben, Thun und Lassen zu fragen, fand jeder diese Faschingthorheit sehr lebensweise. Erst der anbrechende Morgen trieb die, noch bis zuletzt zahlreiche Versammlung aus dem phantastischen Leben ihres Faschnachtnarrenhauses, den Sorgen des eigenen, wirklichen zu. — In unsere, an lebendigem Verkehr verwaiste Stadt hatte diese Veranstaltung wieder einiges regere Leben und Verdienst mancherlei Art gebracht, da das Geld der Reichen wieder einmal aus seinem Versteck gelockt und eine hübsche Summe in Circulation gesetzt, was auch selbst bis zu den ärmeren Handwerkern, fühlbar wurde; detaillirten Bedürfnissen für die Administration nur zu Dank wofür man der Administration nur zu Dank verpflichtet ist ein Dank, der durch die allgemeine Freude und Anerkennung des, über Erwartung schönen Erfolgs der Festlichkeit abgetragen wurde.

Das Concert nach dem ersten Maskenballe war stark besucht. Das Lokal war nicht wieder zum Theater umgewandelt. Das gesellschaftlichere Zusammen-seyn in einem Saale schien anzuziehen. Es ist die Klage der meisten Abonnenten, daß der Mangel dieser Annehmlichkeit das Vergnügen vermindere. Wahre Musikliebhaber sind das freilich nicht, es sind nur solche gelegentlichen, welchen die Musik ein Vehikel zum „Amusement“ ist. Nicht einmal dieses finden sie in einem Concerte, wenn sie nicht den Text zu leeren Melodien durch Sprechen liefern können. Bisher hatte man einigermaßen diesem Geschmack gehuldigt, durch musikalischen Glitterstaub, Ouvertüren von Rossini, Bellini und wieder Rossini u. s. w., in welcher Art Musikern Dem. Weizelbaum excellirt (daß sie jedoch auch Mozarts große, schwere Arie des zweiten Actes in Don Juan vorzutragen verstehe, darüber hat man schon früher berichtet). Zu jenen Musikern und zu dem Vortrag von Concertanten und Variationen, von Liedern und Chören, kann ohne großen Schaden des Verständnisses und Genusses „parlirt“ werden, denken die Gesellschaftsleute! Doch wäre der „Bambur von Marschner“ woraus Einzelnes ausgeführt wurde, eines geneigteren Gehörs schon werth. Freilich wohl mehr als Oper im Zusammenhange des dramatischen Interesses; im Concerte macht er einen düstern und dadurch nicht kurzweiligen Eindruck. Daß Marschner nach E. M. v. Weber studirt hat und kenntnißreich ist, auch geistvoll, hörten wir wohl. — Unseres talentvollen Kammermusikus Hrn. Schloßers Ouvertüre zu seiner neuen Oper „Granada“ gefiel. Ob die Musik dramatisch wirksam sey, läßt sich in einem Concerte nicht sogleich erkennen.

(Der Beschluß folgt.)